

Nr. 35 1939

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Przegląd Niemiecki w Polsce

Wydawca: A. Dittmann T. z o. p., Bydgoszcz. — Redaktor odpowiedzialny: Johannes Kruse, Bydgoszcz.

Neues Gesicht im Film:

Edith Oss

spielt eine Hauptrolle im Tobis-Film „Die goldene Maske“



Sportbegeisterte Zuschauer
Für gute Sicht bei Sportfesten opfert das Publikum gern seine Bequemlichkeit

Rund um den Sportplatz

Unsere Sportplätze haben sich schon einen gut umgrenzten, eigenen Bezirk in unserem Volksleben geschaffen. Sie haben ihr eigenes Publikum, ihren eigenen Charakter, ihre Szenerie, die sich verändert, je nach Tageszeit, Wochentag und Jahresablauf.
Sieben Uhr morgens . . . ob Sommermorgen, ob Winternebel, immer stehen ein paar Leute vor der noch geschlossenen Pforte des Platzes. Die Frühsportler sind es, Unentwegte, Gesundheitssportler, zähe Burschen und tüchtige Frauen. Der Wärter kennt sie schon lange. „Tach, Herr Doktor, Sportabzeichen schon geschafft?“ Diese Sportplatzwärter sind auch besondere Menschen, sie sind wohlwollend oder steinhart, je nachdem, wie man sie behandelt. Sie haben das schwere Amt, den Platz zu öffnen oder zu schließen, wenn es mal geregnet hat, ein Sportfest vor der Tür steht oder nur bestimmte Gruppen üben dürfen. Das Leben hier ist nämlich auch genau geregelt. Morgens öffentlich, vormittags Schulen, mittags Kurse, nachmittags wieder Schulen und abends Vereine und Verbände.
So sind die Wochentage gefüllt mit harter Arbeit, wenig Poesie und vielen kleinen Dingen. Sonntags aber wird das Leben hier dramatisch. Tage vorher werfen die Ereignisse ihre Schatten voraus. Da wird Sonnabend nachmittags schon der Platz gesperrt. Arbeiter rücken an, die die zertretene und staubige Laufbahn sprengen, walzen und sie mit langen Kreidelinien zur Bahnenabgrenzung versehen. Dann wirkt die schwarze Bahn schon recht festlich. Auf den Feldern in den Kurven liegen die weißen Kreise für Kugelstoß und Diskuswerfen. Die Hochsprungständer bekommen einen sicheren Stand. Nun kann es Sonntag werden und das Sportfest losgehen. Das tut es auch. Fremde Sportler, Zuschauer rücken an. Die Tribünen füllen sich, Fahnen flattern auf, ein Lautsprecher und Sprachrohre werden verteilt. Die Schiedsrichter nehmen an ihren Protokolltischen Platz. Die Teilnehmer in ihren bunten Hemden marschieren ein. Eine Rede erschallt, ein Schuß eröffnet das Fest. Startschüsse, Rufe, Beifallklatschen — das ist dann Begleitmusik für Stunden. Kampfstimmung erfüllt den Sportplatz. Abends aber liegt er wieder ruhig da. Nur die fortgeworfenen Programme am Boden erinnern an die Ereignisse.



Ein Bild, das jedem Boxfreund bekannt ist
In der Pause zwischen den Runden wird der Boxer — in diesem Falle Meister Witt — vom Manager beraten, vom Helfer erfrischt

Handball nach dem Gewitter stellt Wasserprobleme
Wenn man sich zu helfen weiß, wird das Spiel doch noch stattfinden
Spudich B. A. G. (5)

„Saure Drops gefällig?“
Diesen oder ähnliche, beleibte oder magere Herren, trifft man auf allen Sportplätzen



Wenn die Sprunghöhe beträchtlich wird, messen die Kampfrichter — und oft auch der Springer selbst — (hier ist es Stöck) die Höhe mit der Meßlatte nach

Mit dem U-Boot auf Schatzgräberfahrt

Ein modernes Stück Jules Verne

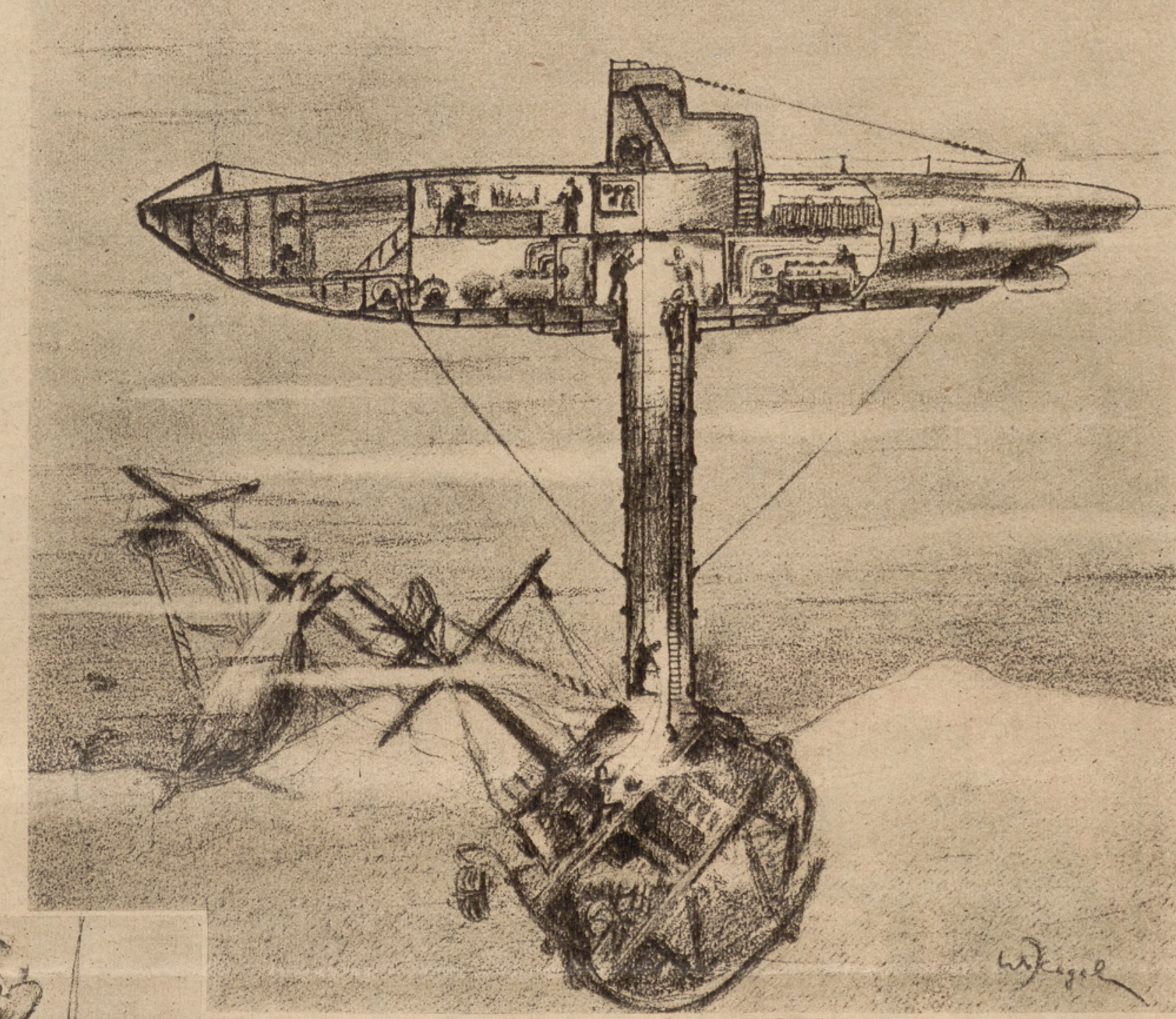
Vor rund 350 Jahren ging die spanische Flotte im Kampf gegen die englische im Aermelkanal unter, und seit 350 Jahren spukt es in den Köpfen der Glücksritter und Goldgierigen nach den Schätzen dieser „Goldenen Armada“. Die Phantasie eines Jules Verne würde nicht ausreichen, die Hunderte und Tausende von „Erfindungen“ durchzudenken, die alle das gleiche Ziel lockte.

Heute gibt es Seekarten, die genau nach Grad und Minuten die wichtigsten Wracks verzeichnen. Da liegt beispielsweise an der Küste von Alaska der Dampfer „Island“, der im August 1901 mit 5 Millionen Dollar in Goldstaub versank, im Mittelmeer der japanische Dampfer „Yasake Maru“ mit 12 Millionen Dollar in Juwelen. An der Südküste von Australien liegt der Dampfer „Jessons“ mit 120 Millionen und an der Südspitze von Afrika liegen 200 Millionen auf Grund. Bis zu 300 Millionen birgt ein einziges der dort gesunkenen Schiffe. Und immer noch liegen die Schätze unberührt, immer wieder scheitern Versuche, eben weil fast alle die versunkenen Schiffe im Laufe der Zeit in eine mehrere Meter dicke Schlamm- oder Sandschicht eingebettet sind, die auch von den modernst ausgerüsteten Tauchern nicht durchbrochen werden kann.

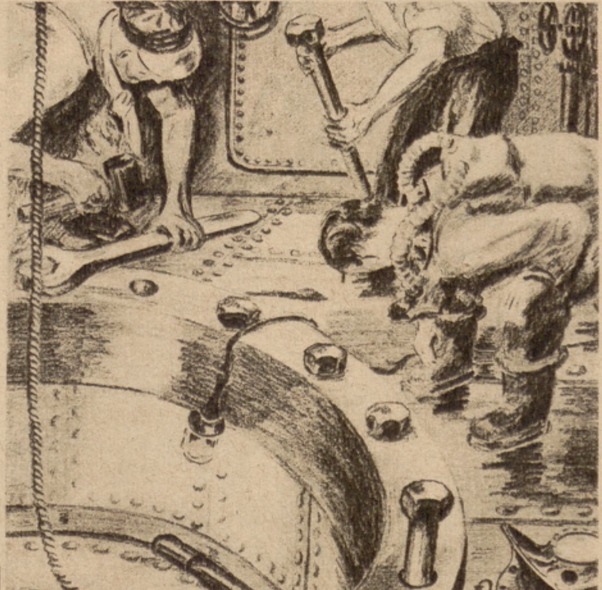
Hierauf hat ein gewisser Simon Lake, ein alter U-Boot-Konstrukteur, seinen immerhin etwas phantastischen Plan aufgebaut, indem er zur Schatzhebung besonders gebaute U-Boote einsetzen will, die mittels eines besonderen Spritzverfahrens die Schlammschicht über den Wracks wegblasen sollen. In kurzen Zügen gesehen soll nach Lakes Erfindung eine Schatzhebung wie folgt durchgeführt werden. Das U-Boot trägt an seiner Unterseite ein teleskopartiges Tauchrohr, das bei der Fahrt durch Trossen ganz umgeschwenkt werden kann und nur bei der eigentlichen „Arbeit“ abgelassen und starr mit dem Boot verschraubt wird. Durch ein sinnreiches Verfahren wird dann das Rohr mit einem bestimmten Luftdruck gefüllt, so daß – ähnlich wie bei einer Taucherglocke — kein Wasser in das unten offene Tauchrohr eindringen kann. Nachdem die Schlamm- oder Sandschicht durch einen höheren Ueberdruck im Rohr weggeblasen wurde, können nun die eigentlichen „Schatzgräber“ durch das Rohr die wenigen Meter bis zum Schiffsinnern vordringen

Die Sachverständigen haben an der Konstruktion nichts auszusetzen, und so dürfte der Augenblick nicht so fern sein, da merkwürdig gebaute U-Boote auf Schatzgräberfahrt gehen.

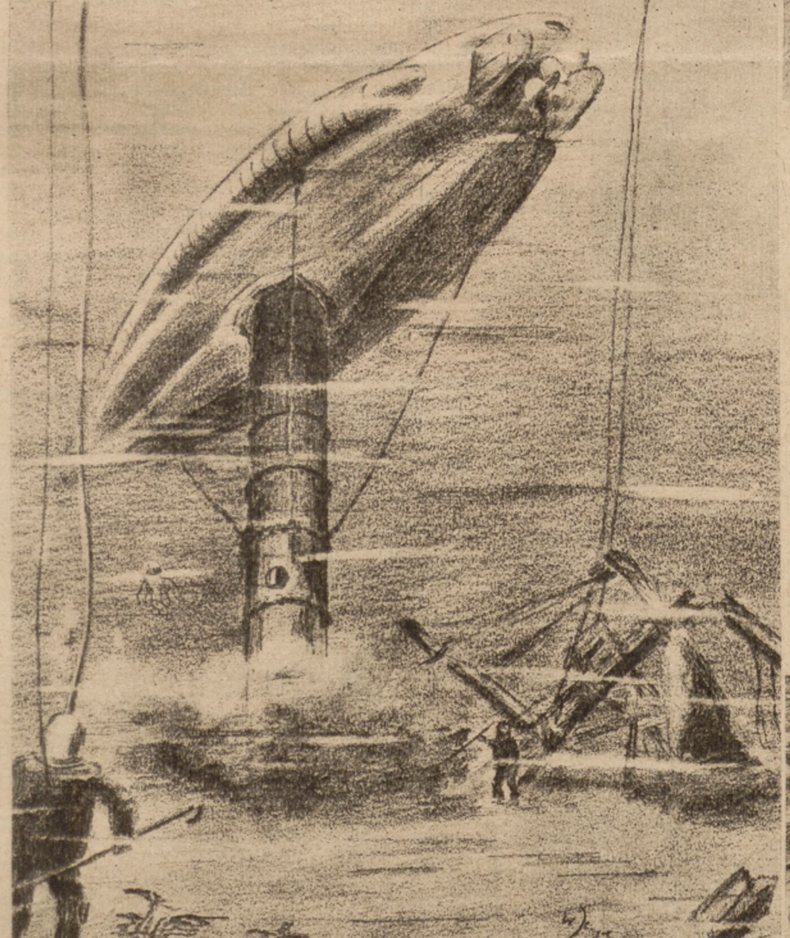
Walther Kegel, VDI.



Der Angriff auf den Schatz
In das Tauchrohr wird vom Boot aus Luft gepumpt, so daß der Wasserspiegel in ihm bis an die untere Öffnung fällt. Von dort aus greifen die Taucher, durch einen besonderen Anzug gegen den erhöhten Druck geschützt, das Wrack an



Die letzten Vorbereitungen
Nachdem das durch ein Gelenk mit dem U-Boot verbundene Tauchrohr aus der waagerechten in die senkrechte Lage gezogen und verschraubt worden ist, wird in die Druckkammer so lange Luft hineingepreßt, bis Luft- und Wasserdruck gleich sind. Darauf kann die Platte, die im Tauchrohr sitzend die Kammer nach unten abschließt, geöffnet werden, um die Taucher abzulassen

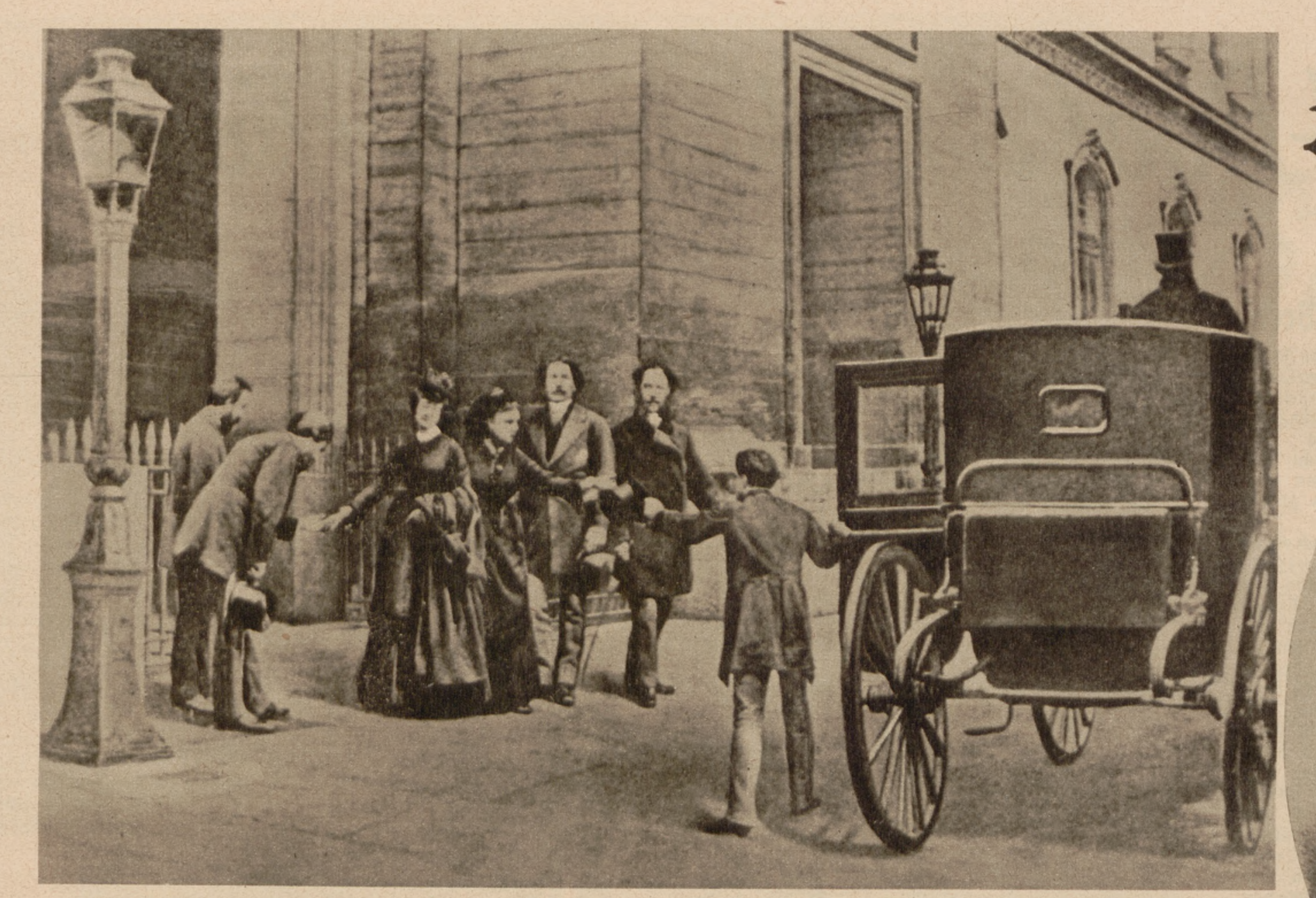


Das U-Boot über dem Wrack
Mit Hilfe des teleskopartigen Tauchrohres sollen die das gesunkene Schiff überlagernden Schlammschichten weggeblasen werden. Die üblichen Tiefseetaucher werden nur zum „Beobachten“ und „Dirigieren“ verwendet, während die eigentlichen „Schatzgräber“ durch das Tauchrohr in das Wrack eindringen

Zeichnungen: W. Kegel

Gespensterwelt der Wracks
Man braucht nicht viel Phantasie dazu, um sich vorzustellen, welchen Bildern die Taucher, nachdem sie aus dem Rohre heraus in das Wrack vorgedrungen sind, oftmals gegenüberstehen werden

Die Photographie an der Schwelle des 2. Jahrhunderts



Die erste „Photomontage"
Eine geklebte Photographie von der Flucht der Kaiserin Eugenie aus den Tuilerien am 4. September 1870
Presse-Hoffmann

Rechts:
Jugendbildnis des Erfinders Daguerre
Nach einer Lithographie

Aus unvollkommenen Anfängen hat sich im „Zeitalter des Bildes" ein Verfahren entwickelt, dessen Vielseitigkeit und Anwendungsmöglichkeiten auch heute noch nicht erschöpft sind. Aus den wenigen Wissenschaftlern und Künstlern, die sich anfangs der Photographie widmeten, sind Millionen Amateure und Fachphotographen geworden. Für die Kunst, Wissenschaft, Industrie und Technik ist die Photographie unentbehrlich geworden. Doch man lebt schnell heutzutage, und wenn Erfindungen und technische Neuerungen in unsere Vorstellungen vom zivilisierten Leben der Gegenwart eingereiht sind, fragt man nur bei Jubiläen nach ihrer Entstehung. Jetzt aber sind 100 Jahre vergangen, seit die Photographie erfunden und ein Problem gelöst wurde, zu dem die ersten Anfänge bis auf Leonardo da Vinci zurückgehen.

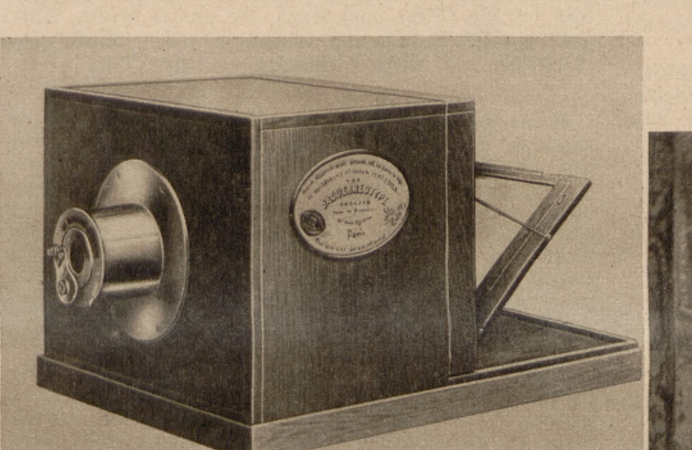
Der Dioramen-Maler Louis Jacques Mandé Daguerre war es, der unter der Regierung des Bürgerkönigs Louis Philipp von Frankreich diese bedeutende Erfindung machte, und der königliche Börsianer Louis Philipp setzte seinen Namen unter das Dokument, das dem glücklichen Erfinder eine lebenslängliche Staatspension gewährleistete. Der Bürgerkönig durfte das aber natürlich nicht ohne Mitwirkung seiner Bürger, das heißt der Deputiertenkammer, machen. Dieser mußte die Bedeutung der Erfindung Daguerres klargelegt werden, und einer der Fürsten der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts, Arago, unterzog sich am 19. August 1839 dieser Aufgabe in einer Weise, die dem scharfen Blick dieses Gelehrten zum höchsten Ruhme gereichte. Denn alle die vielen Anwendungen, denen sich heute die Photographie erfreut, schilderte er schon damals in seinem Bericht an die Deputiertenkammer.

Auf recht komplizierte Art entstanden die ersten Daguerreotypien, durch die der Grund gelegt wurde für alle Fortschritte der Photographie, deren wir uns heute erfreuen. Aber diese grundlegende Erfindung wäre Daguerre nicht gelungen, wenn er nicht die Anleitung zu seinem Verfahren von seinem Miterfinder und Teilhaber Niépce übernommen hätte. Denn auch dieser benutzte schon versilberte Kupferplatten sowie Joddämpfe, die er, außer Schwefelkalium, zum Schwärzen seiner dünnen Asphaltschicht verwandte. Neu und von Daguerre erfunden war nur die direkte Einwirkung der Joddämpfe auf die versilberte Platte. Auf dieser bildete sich eine chemische Verbindung des metallischen Silbers mit dem Jod, das Jodsilber. Neu war ferner die Entwicklung des nur schwach sichtbaren Bildes durch Quecksilberdämpfe. Die Fixierung geschah mit einer Kochsalzlösung. Auf diese Weise hergestellte Proben waren es, die, der Akademie vorgelegt und als Daguerreotypien bezeichnet, den Ruhm Daguerres als Erfinder der Photographie in alle Welt trugen.

Ursprünglich nur geschaffen, um den Menschen, schneller als es die Hand des Künstlers vermochte, ein Bild seiner Person zu geben, ist die Porträtphotographie heute längst nicht mehr „die Photographie". Sie ist zurückgetreten hinter der photomechanischen Drucktechnik, ohne die unsere Zeitungen und Zeitschriften nicht mehr zu denken sind. Auch die Astronomen, Aerzte, Zoologen, Botaniker, Techniker, Chemiker, Architekten können die Photographie bei ihren Arbeiten nicht mehr entbehren.

Fritz Hansen.

Neues Verfahren, um in der Photographie graziöse Stellungen zu erzielen
Karikatur von Daumier



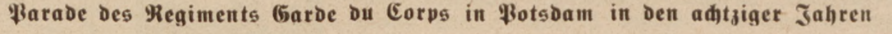
Links:
Die erste Kamera Daguerres aus dem Jahre 1839
Fritz Hansen (3)

So sah eine Ecke des Potsdamer Platzes in Berlin 1895 aus
Hier steht jetzt ein großes Restaurant, und wo man damals ungestört ein wenig „klatschen" konnte, flutet jetzt unaufhörlich der Weltstadtverkehr, der diesen Idyllen ein Ende machte
Girae

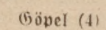


Porträt aus der Zeit um 1890





Parade des Regiments Garde du Corps in Potsdam in den achtziger Jahren



Göpel (4)



Links:
Johannes Brahms (rechts) und Johann Strauß auf der Höhe ihres Schaffens



Forscher auf einer Reise auf den Kanarischen Inseln 1867

Grietjes Jung

Eine Geschichte aus Holland

von Hertha Fricke

Die feinsternigen, sonnenhellen Blütenschirmchen dufteten süß im Holderbusch. Weiße Windmühlen drehten träge ihre Flügel, und die niedrigen Häuslein standen grau und rot im Dorf. Leuchtender Strand stieg aus blauem Wasserdunst, und die Leuchttürme von Ymuiden streckten ihre runden Dächer in die Luft. Käppen Jan schlenderte behaglich dem Hause zu, wo die Holderbüsche am Zaun standen, wo Fru Grietje wohnte mit Maart, ihrem Sohn. — „Grietjes Jung“ nannten ihn alle, denn er war ihr Einziger. Der Sproß aus einer langweiligen, glücklosen Ehe mit dem alten Reeder Aai, die ihre Eltern gewollt hatten, als sie noch ein halbes Kind war, — sechzehnjährig und noch ohne Wissen. — Nun war Aai tot. Man sagte, er habe Branntwein getrunken und sei im Nebel das Quai hinuntergetorkelt. Ertrunken war er jedenfalls. Fru Grietje und Maart erbten Haus und Reederei, und sie waren nun Herren über viele Heringsbüsen.

Klar, daß da ein Mann darüber mußte und am besten ein Schiffer vom Fach, der nicht aus Unverstand Befehle gab, die man nicht ausführen konnte. Wie Piet van Hoorden, der eine Reederei geerbt hatte und gemeint, er verstände alles besser, weil er auf der Lateinschule in Amsterdam gewesen war. Dabei verstand er sich weder auf Fang noch Segelfahrt und forderte Dinge, die keine Heringsbüse ausführen konnte. Käppen Jan aber mochte jeder leiden, und man war nicht böse, daß er um die junge Witwe ging, zumal man wußte, er hätte sie schon gern gehabt, als sie noch nicht Grietje Aai war. Aber damals war Käppen Jan noch nicht Schiffer, sondern nur ein Segelknecht und hätte nicht gewagt, um Schön-Grietje zu freien. Zumal sie noch so jung war, daß er meinte, keine Eile zu haben. — Aber inzwischen war der reiche Aai gekommen. —

Nun blühte der Holder wieder, und Käppen Jan hatte das Gefühl, daß seine Zeit gekommen sei. Er brauchte keine Segel einziehen und nicht vorsichtig Kurs suchen, er konnte mit allem Zeug drauflos, steuerbord voraus. — Grietje würde ihn erwarten. —

Sie stand am Eingang ihres Hauses, hatte ein blauweiß gestreiftes blitzsauberes Kleid an, und die kleinen Flügel ihrer Haube flatterten im Frühlingswind. Sie kam Käppen Jan vor wie eine schmucke, stolze Fregatte, die auf der blauen See daherkommt, die jeder gern ansieht und deren Besitz stolz macht. Neben ihr stand Maart, der schlanke Vierzehnjährige mit den hellen Augen und dem lieben Kindergesicht. Käppen Jan freute sich auch auf ihn. Es war ja Grietjes Jung, ein Teil von ihr, gehörte zu ihr, mehr wie das Haus und die Reederei. Merkwürdig, daß ihm nie der Gedanke kam, daß Maart auch Aais Junge war —, Aais, des alten, schmierigen, reichen Reeders, der ihm Grietje nahm, den er hatte nie leiden mögen. Rechte Männer haben Freude daran, junge Knaben zu lehren.

*

Goldrandige Tassen mit blauen Windmühlen und Schiffen standen auf dem braunen Klapptisch bei Grietje Aai, Schokolade duftete darin und schäumige Sahne schwamm obenauf. Der Kuchen und die Butterschnitten lagen appetitlich auf dem blaugemusterten Teller. Der Junge legte seinen Kopf an Grietjes Schulter und sah Käppen Jan mit großen Augen an. Sie strich über den blonden Kopf und sagte: „Wissen Sie, Käppen Jan, was er von mir will? Weshalb er lieb mit mir tut? — Er will auf See! Und Sie können sich denken, daß ich das nicht mag!“

„Nein, ich kann es mir nicht denken!“ antwortete der Mann. „Ein rechter Jung' will zur See! In seinem Alter fuhr ich schon!“

„Aber er soll mir nicht ertrinken!“ klagte die Mutter und legte ihr hübsches rundes Gesicht auf den Knabenkopf.

„Mutt, sie ertrinken nicht alle!“ schmeichelte der Jung'. „Piet, Jo und Hein sind schon mitgefahren, und sie lachen mich aus!“ —

„Auf der Lateinschule kriegt er bloß einen dummen Kopf von all dem Lernen“, meinte Käppen Jan. „Lassen Sie ihn mit, Fru Grietje! Das Frührot über dem Meer und die Sternennächte, die wissen ihm mehr zu sagen als alle Professoren.“

„Mutt!“ bettelte Maart und liebkoste sie. —

„Wir fahren Montag eine kleine Reise von nur drei Wochen, ich will dich mitnehmen!“ schlug Käppen Jan vor. Die Knabenaugen leuchteten auf. Noch einmal zärtlich und kosend: „Mutt! Und der Widerstand war besiegt.

„Eins sage ich nur, Käppen Jan“, klang es von den schönen Lippen. „Es wird nie etwas mit uns beiden, wenn Sie ihn mir nicht ganz heil und gesund wiederbringen!“ — Und dann lachte sie, daß die schneeweißen Zähne blitzten, während in den Augen doch bange Sorge stand.

„Um den Preis werde ich wohl gut achtgeben!“ sagte Käpen Jan. „Aber wenn alle Mütter so bange wären, gäbe es wohl keinen Schiffer mehr!“

*

Es war eine köstliche Fahrt. Maarts Jungenaugen strahlten mit dem weiten blauen Meer um die Wette. Die Matrosen mochten ihn gern, und Käppen Jan war stolz auf ihn, als wäre er schon seiner.



Im Wiener Prater — v. Lassolane

Nach einer Woche aber schlug das Wetter um. Sturm brauste hohl aus Nordwest, und die See ging hoch. Klein-Maart lag seekrank in der Koje, tagelang. Schwarzgrün und unruhig war das Wasser, rauhes Wetter, schlechter Fang. — Käppen Jan war über das letzte mehr ärgerlich als über das erste. Es waren allerhand Fahrzeuge unterwegs, denn es war Fangzeit. Man sah oft grüne oder rote Lichter im Finstern vorbeihuschen, sonst war es so dunkel, daß man kaum sehen konnte, was an Bord geschah. Der Junge war schon ein paarmal heraufgeklettert, aber Käppen Jan schickte ihn immer wieder zur Koje, weil doch nichts zu sehen sei. Es war ihm auch sicherer. Maart aber konnte den Geruch nach Fischen und Petroleum unten nicht mehr aushalten, er suchte wieder an Deck zu kommen. Es war ihm wohler an der frischen Luft, und die vorüberhuschenden bunten Lichter in der finsteren Nacht fesselten ihn. Behutsam kletterte er weiter. Wieder ein grünes Licht dicht am Heck. Da schlug eine See hoch über das Deck. Der Mond war plötzlich durch die Wolken gekommen, silberner Schein leuchtete über das Deck, auf das abfließende Wasser, Schaumbläschen rannen glitzernd hinab.

„Ist Maart zur Koje?“ fragte laut der Schiffer.

„Er kroch nach dem Heck!“ antwortete der Steuermann.

„Maart!“ rief der Käppen laut. Keine Antwort. Nur das Schlagen und Klatschen der hochauf spritzenden Wogen. „Maart!“ rief das Schiffsvolk. Das Kind war fort. — Der Mond kroch wieder hinter dunkle Wolken. Es war finster wie vorher. Käppen Jan riß die Mütze vom Kopf. Er wollte beten. Aber nicht ein Wort kam von seinem schmalen Mund als: „Grietje! — O Gott — Grietje, — unser Jung!“

*

Keine Heimfahrt war dem Schiffer je so schwer geworden. Die beiden Wochen gingen ihm fast zu rasch hin. In der Koje hing die blaue Wollmütze, die der Kleine getragen. Käppen Jan konnte sie nicht ansehen, ohne tiefen Schmerz. Und er konnte doch nichts denken als an Maart. Am liebsten wäre er ihm nach über Bord gegangen, um der Mutter nicht unter die Augen treten zu brauchen. Aber er mußte das Schiff heimbringen, es war Pflicht. Als er die Leuchttürme von Ymuiden von fern sah, hißte er selbst die Flagge auf Halbmast. Langsam ging die Büse vor dem Wind.

Man konnte schon die kleinen grauen Häuser erkennen. — Er wollte sie nicht sehen, — nicht die hellen Fenster, — und nicht die Mutteraugen. — Am liebsten wäre er umgekehrt. — Backbords kamen noch mehr Büsen nach Haus. Auf einer stand ein kleiner Schiffsjunge. Ungefähr so groß wie Maart gewesen war, — o Gott, Maart! — Käppen Jan drehte das Gesicht weg, er konnte den Schiffsjungen nicht sehen.

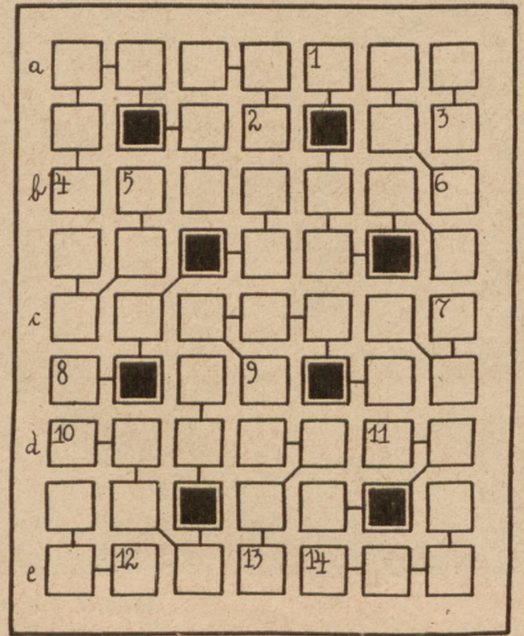
Plötzlich rief eine helle Stimme: „Käppen Jan, — Käppen Jan!“ — Der kleine Kerl von drüben war's. Noch einmal laut: „Käppen Jan! — Ich bin's, — Maart!“

Das Schiff kam längsseits. Fast berührten sich Bord und Bord. Ein Schwung, ein Sprung, — Maart war drüben und lag an Käppen Jans Brust. Das Schiffsvolk weinte vor Glück. Der Jung, ihr lieber kleiner Jung!

„Es war ein Glück, daß ich auf das Segel fiel, statt ins Wasser!“ erzählte der Junge. Und einer von drüben berichtete noch, daß der Kleine heruntergeplumpst sei, gerad' in ihr Boot, just als es hart am Heck vorbeiging. — Ein Wunder! Ein Gotteswunder! — Viele braune Hände falteten sich. Einer zog die Flagge ganz hoch. Am Kai stand Grietje und sah das Schiff kommen, am Bug stand Käppen Jan, ihren Jungen im Arm.

ZUM RATEN UND KOPFZERBRECHEN

Kästchen am Faden

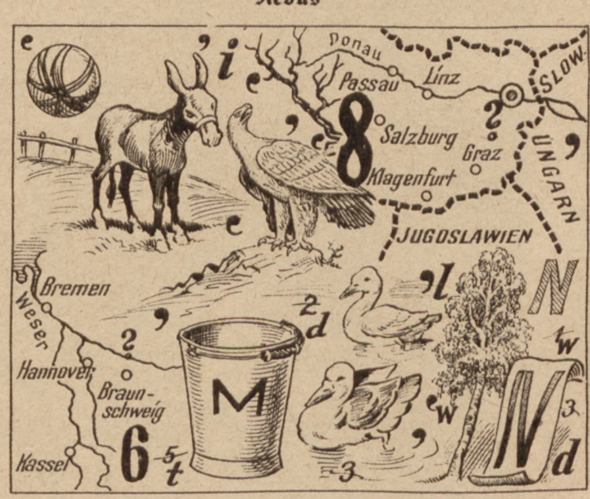


Die weißen Kästchen sind mit je einem zu erratenden Buchstaben auszufüllen, so daß Wörter entstehen. Jedes neue Wort beginnt in einem numerierten Feld, es läuft in Fadenrichtung und endet am Schluß des Fadens. Die Wörter bedeuten: (ä, ß und ck = je 1 Buchstabe)

1. Entzündbare alkoholische Flüssigkeit, 2. deutsches Bad, 3. Tierprodukt, 4. enthülstes Getreidekorn, 5. Klebemasse, 6. Frucht in harter Schale, 7. Wacholderschnaps, 8. Stadt in Piemont, 9. Monat, 10. Nebenfluß des Po, 11. Gefrorenes, 12. Linker Nebenfluß des Neckar, 13. Nähfaden, 14. leere Stelle, die den Zusammenhang unterbricht.

Sind diese Wörter richtig gefunden, so ergeben die 5 waagerechten Reihen a, b, c, d, e, fortlaufend gelesen, ein „Wort von Goethe“.

Rebus



Kapselrätsel

Angermuende, unmodern, Bestellung, Hochseeflotte, Mauerstein, Hühnerzucht, Südamerika

In jedem Wort ist ein kürzeres enthalten und zu suchen. Die Anfangsbuchstaben der Lösungen nennen eine schwedische Insel.

Charakterliches

Ist wer da , zeigt's sein Gesicht;
ist wer hä , mag man ihn nicht.
Ko wirkt der, der selbst nichts ahnt;
schel ist die, die „manches“ plant . . .

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Hafer, 4. Ungar, 8. Rolle, 9. Bucht, 10. Galba, 11. Ebene, 13. Netze, 15. Heu, 17. Libau, 18. Henne, 19. Tau, 21. Stall, 24. Braut, 27. Olive, 28, Nacht, 29. Samos, 30. Eleve, 31. Narbe. Senkrecht: 1. Herne, 2. Falte, 3. Riege, 4. Urban, 5 Gicht, 6 Ratte, 7. Zelle, 12. Nobel, 14. Einer, 15. Hut, 16 Uhu, 20. Arion, 21. Sonne, 22. Asche, 23. Lotse, 24. Besen, 25. Ammer, 26. Tasse.

Buchstabentauschrätsel: Lauf, Brot, Pest, Regen, Fall, Rost, Tula, Wer; = Fregatte.

Problem „Sport“: Klug ist, wer seinen Körper stählt und Sport für Mußestunden wählt.

Prüflingsfrage: Kandida(t) — Kandida.

Erfreulich: Teer—Poet — Operette.



Dunkelbraunes Nachmittagskleid mit hell-rosa eingearbeiteter Schleifenverzierung

Fotos: Georgi/Dillan (1), Haenchen/Dillan (1) Dillan (4)



Hinten hoch — vorne ins Gesicht gezogen — so wird dieses modische Hütchen mit der Atlasschleife und dem eingeschnittenen Hutrand getragen

Vor allen Dingen Schleifen und Schleifchen

Wenn man genau hinsieht, erkennt man auf diesem sommerlichen Abendkleid lauter Damen im Stilkleid — ein seltsames Stoffmuster

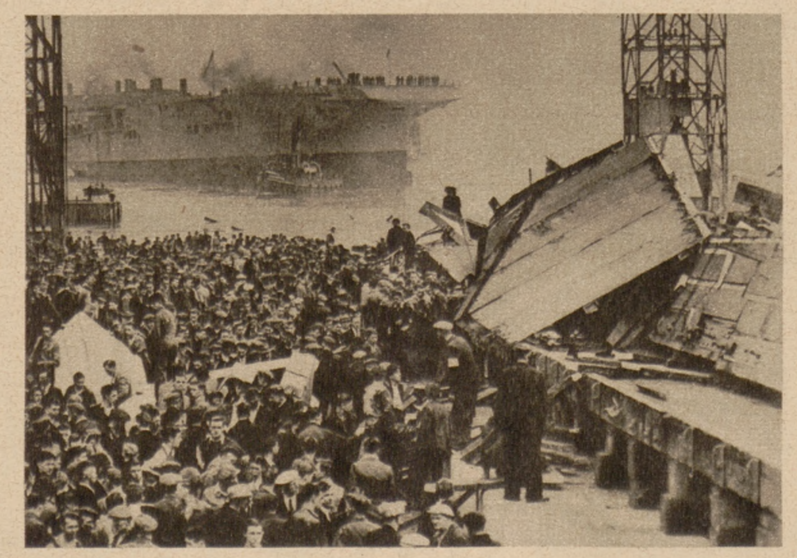
Die Betonung liegt auf der vorne am Gürtel gebundenen Taftschleife von nicht zu übersehendem Ausmaß

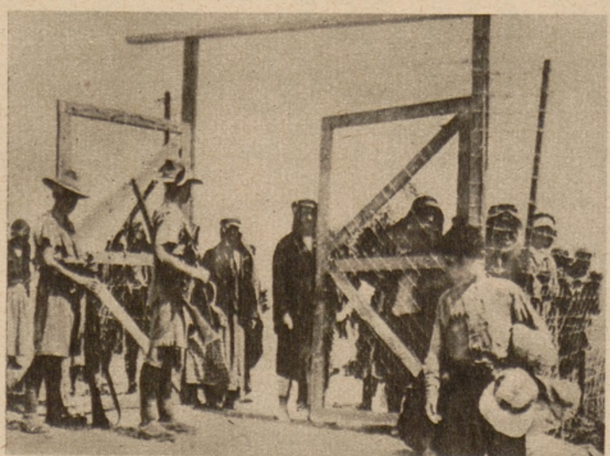


Am hochstrebenden Kopf des Sporthütchens drei übereinander angeordnete Ripsbandschleifen in der Farbe des Filzes

Dunkle Schleifchen an Taschen und Gürtel bilden den Kontrast auf dem hellen Kleiderstoff

Ein Blüschen für den Nachmittag aus weißem Organdy mit anmutiger Schleifenverzierung



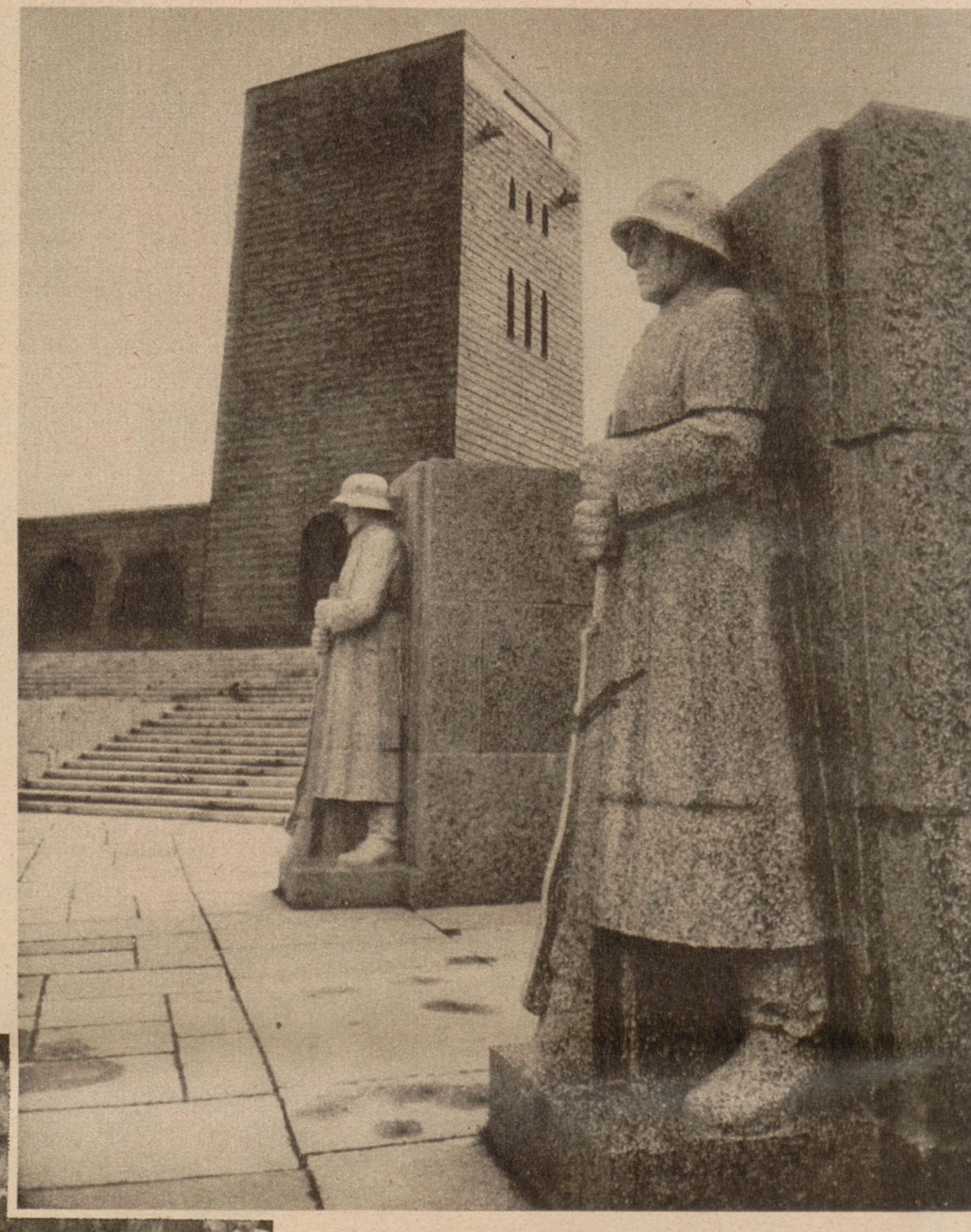


Stapellauf mit Hindernissen

Das neue englische Flugzeugmutterschiff „Formidable“ glitt bei der Tauffeier vorzeitig vom Stapel und riß den noch nicht gelösten Unterbau dabei in Trümmer. Umherfliegende Holzteile töteten eine Frau und verletzten mehrere Personen. — Die Werftbelegschaft an der Unfallstelle

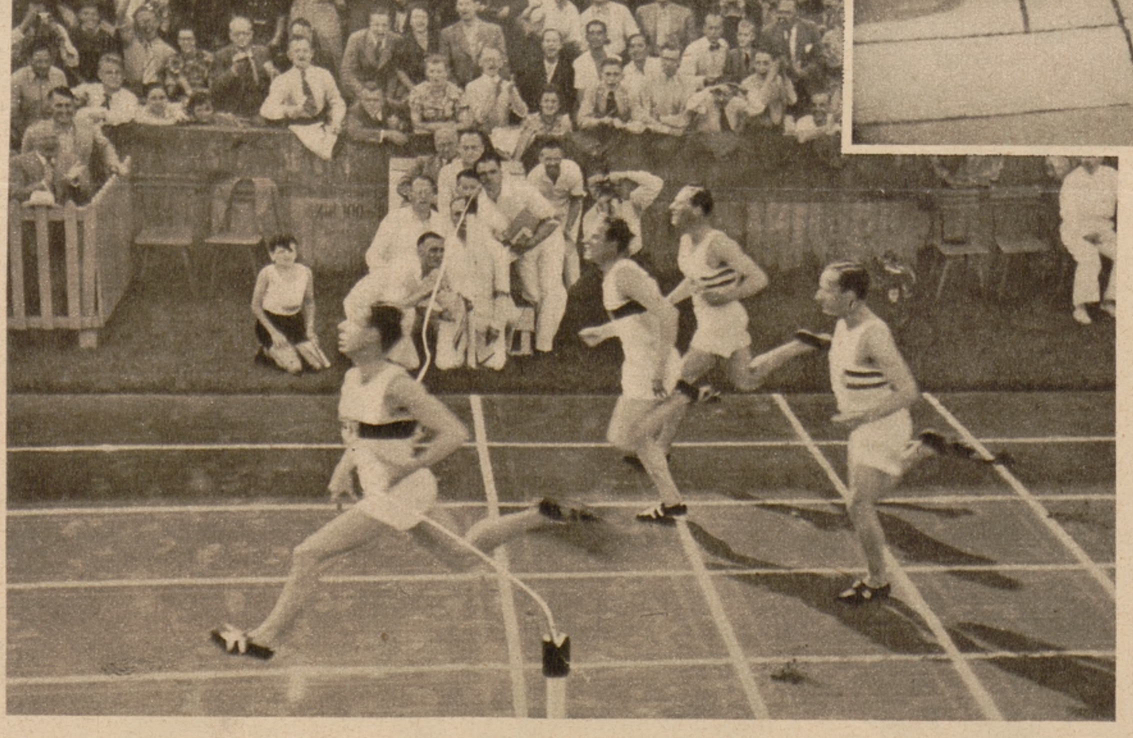
Araber hinter Stacheldraht

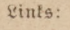
Blick in eines der in Palästina von englischer Besatzung eingerichteten Konzentrationslager



Reichsehrenmal Tannenberg

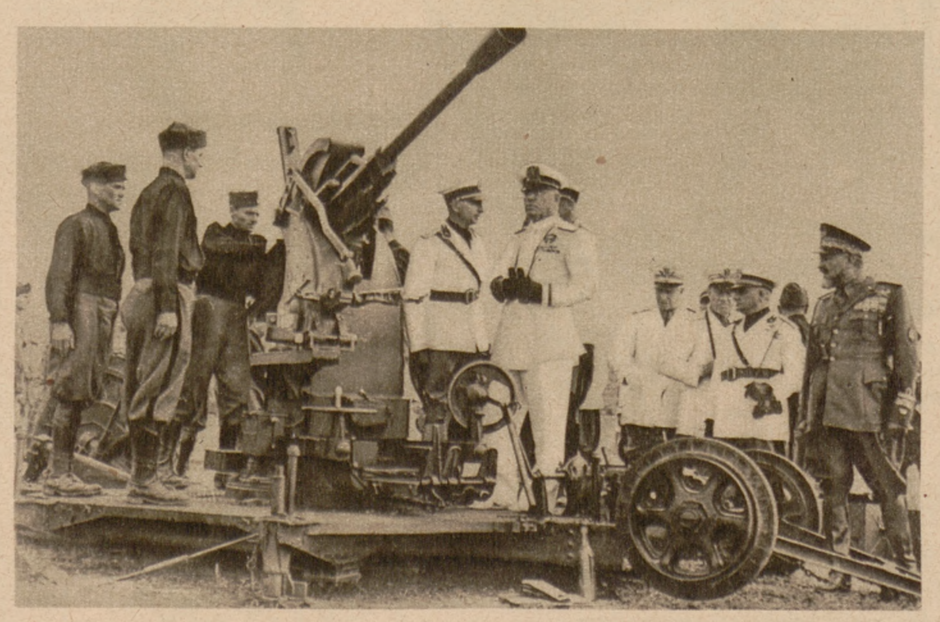
Zum 27. August.





Leichtathletik-Länderkampf England — Deutschland

In Köln schlugen die deutschen Leichtathleten die starke Vertretung Großbritanniens hoch nach Punkten. Neckermann gewinnt die 100 Meter vor Scheuring, Holmes und Sweeney in 10,4 Sekunden

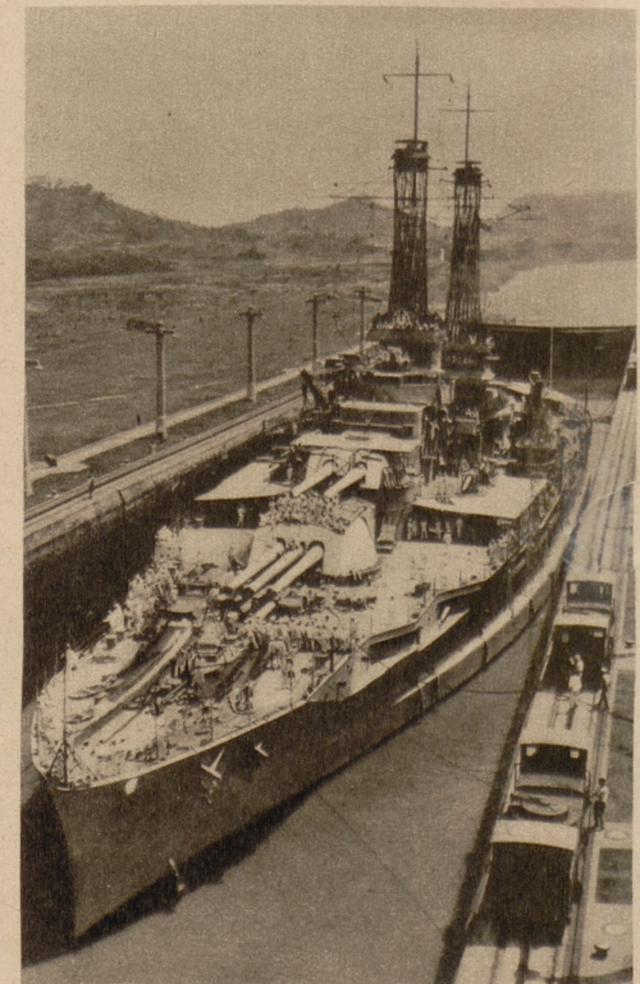


Links:

Mussolini bei Luft-Abwehrübungen

Der Duce im Geschützstand einer Flakbatterie bei den Übungen in Anzio

Associated-Preß(2), Atlantic, Mäschke, Presse-Bild-Zentrale, Gircke



Rechts: 25 Jahre Panama-Kanal

Vor 25 Jahren konnte das erste Schiff durch den Panama-Kanal passieren. Bei seinem Bau mußten ungeheure Schwierigkeiten überwunden werden. Vom Stillen zum Atlantischen Ozean führt der Panamakanal, und auf diesem Wasserwege sind eine Anzahl Schleusen zu durchfahren. Leider hat sich in letzter Zeit herausgestellt, daß die großen Passagierdampfer den Kanal nicht benutzen können, da er nur 33 m breit, die Schiffe selbst 31 m Breite haben. — Ein amerik. Kriegsschiff in der Gatunschleuse des Panama-Kanals

35—1939 Für die Schriftleitung verantwortlich: Magdalene Bahro, Berlin-Charlottenburg 9. Verlag: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11. Druck: Deutsche Zentraldruckerei A.-G., Berlin SW 11
Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt